Erinnerungen an Mathias Dorcsi

Von Erfried Pichler, Past-Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin

„Über die Schulmedizin hast du schon alles gelernt. Es gibt aber eine ganz tolle Behandlungs-methode, die Homöopathie“, berichtete mir im März 1978 mein etwas älterer Studienfreund Anton Seiwald und wenige Tage danach konstituierte sich der erste Kärntner homöo-pathische Arbeitskreis. Als Lernunterlagen lagen bereits die drei Bände des „Stufenplan und Ausbildungsprogramm in der Homöopathie“ von Mathias Dorcsi vor, der bereits 1953 die homöopathische Gesellschaft in Wien mitbegründet hatte.

Für mich war das Wort Homöopathie bis zu dieser Zeit ein Fremdwort und ich konnte mir darunter nichts vorstellen. Dem Unverständnis wich bald die Neugierde aber eine gewisse Skepsis blieb, zumal ich während der Turnusausbildung im Landeskrankenhaus Klagenfurt sehr bald erkannte, dass ich bei weitem nicht alles von der Schulmedizin wusste und daher auch in dieser Richtung mir weiteres Wissen aneignen musste.

Nachdem Anton und Robert Stanitznig den Frühjahrskurs in Baden bei Wien besuchten, kamen sie mit großer Begeisterung zurück. Vor allem von Mathias Dorcsi waren sie sehr angetan und berichteten von seinem großen Wissen und seiner Begeisterungsfähigkeit.

Der Rahmen des Schlosses Gutenbrunn war ebenso geeignet eine Faszination auszustrahlen wie die ca. dreihundert Teilnehmer aus Österreich und Deutschland. Für mich war es klar, im Herbst bin ich in Baden dabei. So geschah es dann auch, dass ich das erste Mal Mathias Dorcsi im Herbst 1978 erlebte.

Für uns Anfänger war seine Erscheinung sehr eindrucksvoll sowohl die Fragestunden, in denen er zu Symptomen 3 bis 9 Arzneien aufzählte und die Abendstunden mit Martin Stübler blieben ebenso unvergesslich. Mathias blieb für uns unerreichbar, denn die Anfänger saßen meist im rückwärtigen Bereich des großen Festsaals.

Ein Jahr später besuchte ich den 3er Kurs unter Helga Lesigang, in dem ich erstmals mit Diathese und den Miasmen Bekanntschaft machte. Wir waren nur mehr ca. fünfunddreißig Ärztinnen und Ärzte, die diesen Fortgeschrittenenkurs besuchten. In diesem Kreis gestaltete Dorcsi vor allem die Lehrstunden zu den Erkenntnissen der Diathese, die er wesentlich geprägt hatte. Dabei kam es zum ersten persönlichen Kontakt, der sich auf kurze biographische Daten beschränkte.

Immer intensiver wurde mein Interesse an der Homöopathie, zumal ich im Oktober 1981 eine Allgemeinpraxis in Klagenfurt eröffnete und von Beginn an die „bewährten Indikationen“ in meine Alltagstherapie integrierte. Ich lernte zu dieser Zeit auch Günther Mattitsch kennen, der mich sehr inspirierte und animierte, mich noch mehr mit der Homöopathie zu beschäftigen. Günther war der erste Schüler von Mathias Dorcsi und so durfte ich mich im weiteren Kreis um unser großes Vorbild bewegen. Dieser war schon längst zum Doyen der Homöopathie in Österreich aufgestiegen, erhielt 1978 das Primariat für physikalische Medizin im Krankenhaus Lainz in Wien und hielt ab 1984 regelmäßig Vorlesungen an der Medizinischen Universität Wien sowie Lehrambulanzen ab.

Seine absolute Überzeugung von der großartigen Wirksamkeit der Homöopathie brachte in uns jungen Ärzten das Feuer der Begeisterung immer mehr zum Lodern. Ab 1987 organisierte Günter Mattitsch, der 1984 Dorcsi als Präsident der ÖGHM nachfolgte, jährliche Homöopathietreffen in Kärnten. Dorcsi selbst war zwar nicht anwesend aber sein Geist war stets dabei.

Ich habe damals die Materia Medica studiert, in der Praxis sehr viele positive Erfahrungen mit den bewährten Indikationen erlebt und in der Österreichischen Gesellschaft für homöopathische Medizin das Spannungsfeld um die „Klassische Homöopathie“ aus der Beobachterperspektive mitbekommen.

© Dr. Erfried Pichler, Artikel in der Zeitschrift „Homöopathie in Österreich“ 2018

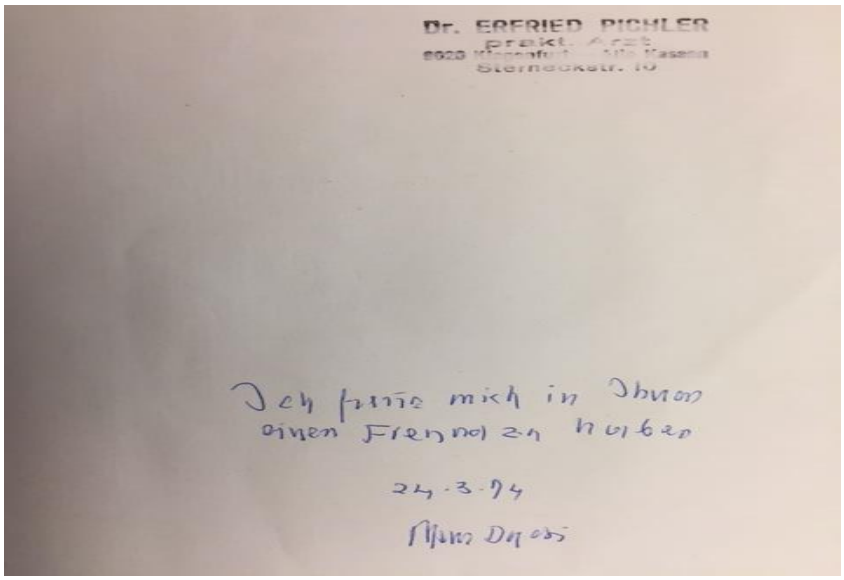
Dies führte dann zur Gründung der Ärztegesellschaft für Klassische Homöopathie 1991 und zu internen Diskussionen zwischen Günther Mattitsch und Peter König. Zu dieser Zeit hat sich Mathias Dorcsi schon aus der Ausbildung und den Geschäften der ÖGHM zurückgezogen.

Er kämpfte bereits mit seinem Körper und übersiedelte alsbald nach München, wo ihm Mira ein neues Heim bot. Während dieser Zeit lebten Fortbildungsveranstaltungen in Österreich auf, in der Steiermark von Gloria Kozel und in Kärnten von mir organisiert.

Zu dieser Zeit griffen wir auf unsere Erfahrungen aus der Praxis und dem Gelernten von M. Dorcsi und seinen direkten Schülern wie Günter Mattitsch, Helga Lesigang, Leopold Drexler, Jutta Gnaiger, Peter König, Franz Swoboda, Toni Rohrer und andere zurück.

Das Wissen erweiterte sich, es wurden Fortbildungen in Deutschland besucht und damit die Sichtweise auf die Individualität verstärkt. Außerdem hielt das Kent Repertorium in unsere Arbeit Einzug, was abermals eine Umstellung in der Arbeitsweise, aber auch in der Ausbildung mit sich brachte. Wir versuchten die Bedeutung der Hahnemannschen Miasmen zu ergründen und auch in dieser Richtung wurden die Fortbildungen weiter intensiviert.

Ab 1993 durfte ich das Ausbildungsteam der ÖGHM verstärken und hatte dadurch erstmals näheren persönlichen Kontakt zu Mathias Dorcsi. Obwohl München nicht sehr weit von Wien entfernt ist, gestalteten sich die Kontakte zu Mathias Dorcsi nicht mehr sehr intensiv. Er besuchte immer wieder die Intensivkurse und hielt eine Vorlesung, die nach wie vor seine Homöopathiebegeisterung widerspiegelte und seine Offenheit und Mitmenschlichkeit unterstrich. Trotz oder wegen seiner Krankheit wurde er für mich mehr und mehr nahbarer was darin gipfelte, dass er mir in „seine“ Arzneimittellehre hineinschrieb:



In ersten länger dauernden Gesprächen erzählte er mir von seiner Beziehung zum Wörthersee und dass er dort einen Freund hatte, den er öfter besuchte. Es stellte sich heraus, dass der Sohn seines Freundes ein mir sehr gut bekannter Kollege war.

Dr. Jilly führt noch immer eine Dialysestation in Pörtschach und zu dieser Zeit hatte er ebendort ein Ärztezentrum etabliert, in welchem ich als Homöopath mitbeteiligt war. In dieser Konstellation organsierte ich 1998 den 1. Pörtschacher Homöopathietag. Sichtlich erfreut und den Wörthersee genießend, gestaltete er, trotz der damaligen Sprachschwierigkeiten, unvergessene Vorträge. In einem Nebenraum waren fast dreißig slowenische Kolleginnen und Kollegen, die mit Simultanübersetzung der Tagung beiwohnten.

Am Freitagabend fand noch eine Schifffahrt am Wörthersee statt und Mathias war sichtlich gerührt, nach den Jahren der geringen Präsenz in Österreich, nun wieder in der Mitte seiner Schüler zu weilen. Mathias wurde von seine Gattin Mira und Sigrid Kruse begleitet. Dank dieser Begegnungen entspann sich daraus eine schöne Schüler-Lehrer Beziehung, die durch einige Briefe dokumentiert wurde, wobei er mich mehrmals nach München einlud.

1999 fanden dann die 2. Pörtschacher Homöopathietage statt. Wir schmiedeten Pläne für die nächste Tagung, doch kam es dazu leider nicht mehr, da das Therapiezentrum, in dem die Tagungen stattfanden, aus widrigen Umständen geschlossen wurde und Mathias Gesundheitszustand sich verschlechterte.

Als uns im Frühjahr 2001 die Nachricht von seinem Ableben ereilte, waren wir tief betroffen. Langsam entwickelte sich in uns erst das Bewusstsein was uns Mathias Dorcsi alles geschenkt hatte.

Als ein sehr wichtiges Vermächtnis bleibt uns wohl sein Ausbildungsprogramm erhalten. 1973 präsentierte er die Wiener Schule der Homöopathie, das erste systematische Lehr- und Lernprogramm. Dorcsi´s erstes Anliegen war es, die Ideen der klassischen Homöopathie mit naturwissenschaftlich-kritischen Ansätzen zu vereinen. Dies war auch die Basis für die etwas später entstandene österreichische Definition der Homöopathie: diese ist

eine ärztliche Methode die mit potenzierten Einzelarzneien nach dem Ähnlichkeitsgesetz therapiert, wobei die Kenntnisse der Arzneien durch Arzneimittelprüfungen entstehen.

Seine Definition der Diathese gab uns den ersten Einblick in die Ganzheit des Individuums und schuf das Verständnis für die Hahnemannschen Miasmen. Seine Homöopathiebegeisterung lebt sicher in uns fort und die bewährten Indikationen mutierten mittlerweile zur „Klinischen Homöopathie“.

Wie wichtig diese is,t haben wir in der ÖGHM immer verstanden und hochgehalten. Diese ist daher nach wie vor fix im Ausbildungscurriculum existent.

Zwischendurch wurden wir von den „Klassischen Homöopathen“ belächelt. Mittlerweile nehmen sie diese Form der homöopathischen Akuttherapie in ihre Ausbildungsordnung auf. Nicht nur die jungen Homöopathen sondern auch wir älteren sind glücklich, wenn wir im ärztlichen Alltagsleben auf diese wertvollen Kenntnisse zurückreifen können.

Ich erinnere mich noch sehr gut an Mathias Aussage bei den Anfragen zu den bewährten Indikationen: „drei Arzneien weiß jeder, sechs die Guten und neun nur die Besten“ und natürlich er, denn das kleine rote oder blaue Büchlein, das er verfasst hatte, trugen wir fast ständig mit uns herum.

Seine Begeisterung hat meine Generation beflügelt und sein Wirken wurde durch zahlreiche Anerkennungen in der Öffentlichkeit gewürdigt. Für die österreichische Homöopathie bedeutete er das Fundament auf dem wir weiter aufbauen konnten und damit bleibt er unvergessen.